

Oculi. Gottesdienst in der All Saints-Kirche in Shanghai am 4.3.2018

Suchen und Finden

Leitvers: Wer seine Hand an den Pflug legt und schaut zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes (Lk 9, 62)

Fokus: Augen auf an Oculi! „Meine Augen sehen stets auf den Herrn“ – dieser Vers hat dem dritten Sonntag in der Passionszeit den Namen gegeben. Er hält provokante Texte bereit. Die Zeit, in der Gottes Leidenschaft für uns besonders deutlich wird, stellt auch uns vor Herausforderungen. Mit offenen Augen finden wir Wege, sie fröhlich in unser Leben hineinzunehmen.

1. Lesung 1. Kön 19, 1-13a (Elia am Horeb)

Evangelium: Lk 9, 57-62

Predigt zu 1. Petr. 1; 13-21 von Pfarrerin Annette Mehlhorn

Passion, das bedeutet Leiden, aber auch Leidenschaft: Wir bedenken das Leiden Christi. Dabei vergegenwärtigen wir uns Gottes große Leidenschaft für uns Menschen. Darum spielt das Leiden und die Leidenschaft für Gott auch im Leben der Gläubigen in dieser Zeit eine besondere Rolle. Nun ist die Bereitwilligkeit, sich leidenschaftlich für etwas einzusetzen ja nicht unbedingt das, was spontan nahe liegt. Meist sind wir doch eher bequem und finden, das Leben ist auch so schon anstrengend genug. Von all diesen Anstrengungen abgesehen, sehnen wir uns nach Spaß, guter Unterhaltung, schönen Eindrücken, netten Menschen, manchmal auch nach Ruhe oder Trost. Aber Leidenschaft oder gar Leiden?

Die biblischen Texte, die uns für die Passionszeit vorgelegt werden, haben es in sich. In einer Zeit, in der schnelle Botschaften in Bruchteilen von Sekunden durch das Internet gejagt werden, fordern sie uns zu sorgfältigem Nachdenken und genauer Lektüre. Sie sind sperrig, keineswegs einfach zugänglich. Doch es gibt es schließlich Schriftgelehrte, die ein langes und entbehrungsreiches Theologiestudium auf sich genommen haben. Schauen wir also, ob es mit ihrer Hilfe gelingen kann, unsere Augen für den Predigttext zu öffnen: 1. Petr. 1, 13-21

13 Darum umgürtet eure Lenden und stärkt euren Verstand, seid nüchtern und setzt eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch dargeboten wird in der Offenbarung Jesu Christi.

14 Als gehorsame Kinder gebt euch nicht den Begierden hin, in denen ihr früher in eurer Unwissenheit lebtet;

15 sondern wie der, der euch berufen hat, heilig ist, sollt auch ihr heilig sein in eurem ganzen Wandel.

16 Denn es steht geschrieben (3.Mose 19,2): »Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig.«

17 Und da ihr den als Vater anruft, der ohne Ansehen der Person einen jeden richtet nach seinem Werk, so führt euer Leben in Gottesfurcht, solange ihr hier in der Fremde weilt;

18 denn ihr wisst, dass ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöst seid von eurem nichtigen Wandel nach der Väter Weise,

19 sondern mit dem teuren Blut Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes.

20 Er ist zwar zuvor ausersehen, ehe der Welt Grund gelegt war, aber offenbart am Ende der Zeiten um euretwillen,

21 die ihr durch ihn glaubt an Gott, der ihn von den Toten auferweckt und ihm die Herrlichkeit gegeben hat, sodass ihr Glauben und Hoffnung zu Gott habt.

Heiliger Wandel

Da haben wir's: Es beginnt genau so, wie wir meist weniger gerne angesprochen werden. Nüchtern sollen wir sein und den Verstand stärken. „Gebraucht euren Grips“. Hier geht es

nicht um ein allgemeines Wellnessprogramm, sondern einen höheren Anspruch. „Umgürtet eure Lenden“ – dieses Bild steht für einen Zustand des Aufbruchs, der Wachsamkeit, der Bereitschaft. Wir legen den Gürtel an, wenn wir uns auf eine größere Reise machen. Da haben wir dann eine Känguru-Tasche, einen Brustbeutel oder einen Geldgürtel dabei, damit Pass und Penunzen gut verwahrt sind und uns niemand die wichtigsten Dinge klauen kann, die wir zum Reisen brauchen. Welches dieser wichtigsten Schätze sind, wird ebenfalls gesagt: Unsere Hoffnung, die wir auf die Gnade Gottes *setzen*. Ganzer Einsatz also, wie bei einem Glücksspiel, in dem man alles auf eine Karte setzt – das aber nüchtern und mit Verstand. Mag sein – ein wenig winkt sogar der Spaß schon um die Ecke, wenn wir dieses Wortumfeld („Glücksspiel“) bedenken. Auf jeden Fall scheint es um etwas Kostbares zu gehen. Doch gleich kommt schon wieder der Zeigefinger: „Gehorsame Kinder“ sollen wir sein, die sich nicht den „Begierden hingeben“. Das klingt nun doch eher nach Spaßbremse. Denn natürlich begehren wir zunächst vor allem eins: Glücklich zu sein, das Leben zu genießen, Freude zu haben. Was soll an Begierde denn schlecht sein?

Zu vielen Zeiten haben Christen solche Sätze genau so verstanden: Als Spaßbremse. Sie haben ihren Gemeinschaften strenge Regeln auferlegt. Spiel und Spaß, coole Musik, Tanz, Alkohol und Sex, Geld ausgeben – all das wurde verboten. Ein vorbildliches christliches Leben zeigte sich in Abstinenz von allem, was andere toll finden. Ganz so muss das aber nicht gemeint sein. Es gibt zwar auch in der Bibel Warnungen davor, sich der Sucht und Begierde nach leichtem Leben und schneller Unterhaltung hinzugeben. Doch vor allem geht es um eines: Darum, bewusst und achtsam mit dem eigenen Leben umzugehen. Sich von dem, worauf es wirklich ankommt, nicht abbringen zu lassen, indem man den scheinbar einfacheren Weg sucht. Denn der einfache Weg muss keineswegs der sein, der auf Dauer glücklicher macht. In solcher besonderen Bereitschaft, schreibt Petrus, liegt der neue Zustand, in dem man sich als „Kind Gottes“ befindet. Statt „ist doch egal“, statt Beliebigkeit eine Lebens-bewusste Haltung. Dazu sind wir „berufen“ durch einen, der „heilig“ ist. Und deshalb sollen wir das eben auch sein: Heilig.

Xin nian kuaile!

Xinian kuaile! – Willkommen im neuen Leben! – könnte man sagen. In diesem Jahr wurde mir zu Beginn der Passionszeit besonders bewusst, wie schwierig es ist, das Chinesische Neujahrsfest in seiner Ausgelassenheit und seiner Lebensfreude mit dem Gedanken an die Passion zu verbinden. Während die Chinesen ganz aus dem Häuschen sind, hüllen wir uns in Sack und Asche. Kein Wunder, dass selbst die katholische Diözese in Shanghai am Aschermittwoch Dispens – also Befreiung von der Pflicht des Aschekreuzes – gibt, wenn dieser Tag auf den Neujahrstag fällt. Doch auf der anderen Seite: Es geht ja vielleicht gar nicht darum, dass wir mit gesenktem Haupt und finsterem Blick durch die Gegend laufen. Vielmehr sind wir lediglich eingeladen, in dieser Zeit besonders bewusst und achtsam durchs Leben zu gehen. Und so, wie in China diese Tage auch genutzt werden, um sich an die Toten zu erinnern und die bösen Geister zu beruhigen, achten wir darauf, das hinter uns zu lassen, was uns weniger glücklich macht. Wir folgen dabei den Weisungen der Bibel im Wissen, dass wir den guten Weg selbst besser erkennen können, wenn wir uns Gott anvertrauen.

„Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig“ (3. Mose 11, 45) – „Heilig“, das kommt von „heil“, ganz, vollständig, erfüllt. Hier geht es also weniger darum, keinen Spaß zu haben, als darum, den leichten, schnellen Genuss von der tieferen Freude und Erfüllung, dem wahren Glück zu

unterscheiden. Und manchmal gehört dazu eben auch, dass man etwas hinter sich lässt, was von diesem Glück abhält. So, wie vor dem großen Fest das Haus gereinigt wird, damit alle Gäste sich wohlfühlen können, reinigen auch wir unsere Seele von dem, was darin schmutzig und finster ist. Das nennt man dann Buße....

Können wir uns denn so sehen: Als Erwählte, als Menschen in einer neuen, besonders dazu berufenen Existenz? In der christlichen Geschichte hat es oft Zeiten gegeben, in denen Menschen diesen Erwählungsgedanken missbraucht haben, um anderen etwas Schlechtes anzutun. Um sich selbst zu bereichern und das damit zu begründen, selbst etwas Besseres zu *sein*. Darum ist uns der Erwählungsgedanke durchaus suspekt. Doch der Gedanke der Berufung oder Erwählung meint eigentlich dies: Glücklich zu sein, einen tieferen Grund und Halt gefunden zu haben. Statt sich statisch für etwas Besseres zu halten und darauf Anspruch zu erheben, ein Mensch im Werden zu bleiben, im ständigen Wandeln und Wachsen auf Gott hin. Erfüllung beziehen wir daraus, dass wir dieses höhere oder tiefere Glück aus Gott schöpfen und nicht aus unserem eigenen Wirken. Schon gar nicht aus einem Machtanspruch. Mitten in der Fremde, sagt der, der sich Petrus nennt, in einer Welt, in der viele andere ihren Einsatz auf ganz andere Karten setzen, finden wir auf diese Weise etwas höchst kostbares, unvergängliches.

Teuer erkauf

Hier kommen wir an den Kern der Botschaft. Und damit auch an die schwierigste und sperrigste Stelle des Textes. Dafür, dass wir diesen Hauptgewinn, diesen wunderbaren Schatz finden können – sagt der Schreiber – hat jemand anderes etwas hergegeben. Jemand hat einen Preis dafür gezahlt, dass wir glücklich sein können. „18+19“.

Um die Gedankenwelt zu verstehen, auf die der Briefschreiber sich bezieht, muss man wissen, dass in der Zeit der ersten Christen, in der dieser Brief geschrieben wurde – also das erste Jahrhundert nach unserer Zeitrechnung – es völlig üblich war, dass Menschen als Sklaven gehalten wurden. Viele der ersten Christen waren selbst zuvor Sklaven gewesen. Manche Besitzer von Sklaven hatten sich durch ihre Bekehrung zum christlichen Glauben davon überzeugen lassen, ihre Sklaven freizugeben. Normalerweise wurde ein Sklave nur ausgelöst – erlöst – wenn ein anderer dafür den angemessenen Preis bezahlte. Doch wer Christ wurde, brach mit seinem bisherigen Lebenslauf, oft auch mit der eigenen Familie und begann ein völlig neues Leben. Wer das tat, handelte so, weil er gelernt hatte, sich selbst *in seinem bisherigen Leben* als „Gefangener“, als „Sklave“, nämlich des falschen (oder auch „sündigen“) Lebens zu verstehen. Den Preis für seine Befreiung, seine Erlösung – darauf beziehen sich diese Worte – hat nun Christus, das „unbefleckte“, also unschuldige „Lamm“ gezahlt.

Gott selber gibt sich hin und geht den bittersten Weg des Leidens, den Weg bis zum Tod am Kreuz, damit wir frei werden können. Darin liegt der Kern unseres Glaubens. Darin liegt auch die Mitte dessen, was unseren Glauben von dem anderer Glaubensrichtungen unterscheidet: Wir reden von der Ohnmacht Gottes. Vom Opfer am Kreuz, durch das wir erlöst, also befreit werden. Das ist und bleibt für die Gläubigen aller anderen Religionen wahlweise ein Stein des Anstoßes oder eine Torheit. Und es ist auch für uns ein Geheimnis, das wir nur schwer verstehen – im Sinne von wirklich begreifen, in unser Herz und Leben aufnehmen. Ich selber komme diesem Geheimnis jeweils einmal im Jahr besonders nahe – nämlich wenn ich an Karfreitag auf die Geschichte der Passion Christi höre und sie in Liedern und Gesten

nachvollziehe. Die Mitte dieses Geheimnisses ist: Nicht wir können müssen etwas dafür tun, dass wir erlöst, also frei werden können. Gott hat es längst getan. Alles, was wir nun tun, ist lediglich eine Antwort auf diese entscheidende Geste der Liebe und Hingabe Gottes. Auch unser Neuanfang, unsere Buße, unsere Suche nach einem tieferen, erfüllteren Lebenswandel. Und das Erstaunliche ist: Darin liegt ein Augenöffner. Wer das verstanden hat, dem fällt der Neuanfang viel leichter.

Suchen und Finden

Im letzten Jahr wurde in Zürich mitten in der Innenstadt ein Fundbüro¹ gegründet. Das merkwürdigste Fundbüro der Welt. Die Leute, die hier an den Schalter kommen, melden den Verlust oder den Fund von immateriellen Dingen. Die Künstler Patrick Bolle und Andrea Keller wollen die Menschen mit diesem Projekt anregen darüber nachzudenken, was wirklich wertvoll ist – und wann ein Verlieren und Finden auf jeweils unterschiedliche Weise einen Gewinn oder einen Verlust darstellen. Verlorene Hoffnung wiegt schwerer, als verlorene Handschuhe. Jemand hat seine Großzügigkeit verloren, eine andere ihre Angst, zu dick zu sein. Andere melden, was sie gefunden haben: Wertschätzung oder Lebensfreude. Manches, worüber man zunächst als Verlust klagt, erweist sich längerfristig als Gewinn und Fund: Eine Macke oder Sucht, die man ablegt und an der man lange festgehalten hat. Sogar der Verlust einer Liebe kann sich längerfristig als wertvoll erweisen, weil sich darin ein neues Finden auftut.

Davon erzählen die ersten Christen: Sie haben etwas verloren. Was früher für sie wichtig war, wurde unwichtig. Dafür haben sie etwas Kostbares gefunden. Die frühen Christen würden ihre Hoffnung ins Fundbüro tragen und ihren neu gefundenen Glauben. Sie erleben ihn als große Befreiung von der Last vieler Unwichtigkeiten.

Können wir, die wir scheinbar so selbstverständlich im christlichen Glauben aufwachsen das ähnlich sehen? Wir sind – sagt der Schreiber des ersten Petrusbriefes – von Gott hineingenommen in eine neue Dimension. In die Dimension Gottes. Unser Reden und Handeln verändert sich. Gott bewirkt das in uns, er zeigt die Richtung in ein neues, erlöstes, befreites Leben. Jesus stirbt, damit die besten Kräfte, die Gott uns geschenkt hat, in uns wachsen, blühen und reifen können. Damit wir hinter uns lassen können, was uns selbst oder andere Menschen belastet. Damit wir sogar in den schwersten Zeiten des Lebens den Weg zu Glaube und Hoffnung finden können. „Tausche Ego gegen höheres Selbst“: Wo mein bisheriges Ich war, gewinnt der Glanz Gottes neu Raum. So finden wir Heimat und Verwurzelung bei Gott – egal, wie fremd uns unser Leben oder das Leben der anderen sonst scheint. Die Hingabe Jesu am Kreuz schenkt uns neue Lebenskraft. Im Abendmahl dürfen wir davon schmecken. Dass wir das alles geschenkt bekommen, macht diesen Schatz besonders kostbar. Er ist eben nicht „umsonst“ im Sinne von „vergeblich“, wie wir in unserer Fastengruppe beim Austausch über das kleine Wörtchen „umsonst“ entdeckt haben, sondern er schenkt uns neue Freiheit von dem, was „umsonst“ im Sinne von „überflüssig“ ist. Denn darin liegt in aller Nüchternheit unseres vernünftigen Nachdenkens der Friede Gottes, der eben höher ist, als unsere Vernunft. Er bewahre unsere Herzen uns Sinne in Christus Jesus. Amen.

¹ Dank an Adelheid Ruck Schröder für den Hinweis und Textbaustein. Informationen unter <http://www.br.de/puls/themen/netz/fundbuero-immaterielles-100.html>